

mittendrin

Ausgabe 05 / 2015 • Information des Bezirksvorstandes und der BVV-Fraktion DIE LINKE Berlin-Mitte | Tiergarten | Wedding

Mütter mahnen!



„Mutter Heimat“ – am Eingang des Ehrenmals in Berlin-Treptow beweint 27 Millionen Sowjetbürger

Käthe Kollwitz beweint ihren Sohn und damit die Opfer beider Weltkriege

„... dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint ...“

Diese Zeile aus der DDR-Hymne war unser Gelöbnis. Alle Völker einte im Mai 1945 der Schwur: NIE WIEDER!

Heute gibt es viele neue Soldatengräber – auch bei der Bundeswehr! Und der Präsident sagt, das wäre nötig. Ein anderer Präsident mahnte 1985, dass der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung war, und dass alles Unglück, das über uns kam, 1933 begann. Er wurde jenseits der Elbe mehr beschimpft als beachtet. Sonst wüsste man besser:

Wie werden Kriege gemacht? Wem nutzt das? Warum beginnt das immer mit Lügen, nicht mit Bomben? Wer braucht die Verteufelung des anvisierten Gegners? Warum ist der Schoß noch fruchtbar, aus dem das kroch? Der nationalistische Größenwahn! Die rassistische Spaltung in Übermenschen und Untermenschen! Die dumme Hetze gegen andere Denk- und Lebensweisen! Dieser kalte Krieg ist die Fallgrube zum heißen. Und den hält diese Erde nicht aus! Deshalb: Befreit Euch und Eure Mitmenschen von der tödlichen Vergesslichkeit!

+++ weitersagen +++ +++ weitersagen +++ +++ weitersagen +++ weitersagen +++ weitersagen +++

Weg mit Hitler – Schluss mit dem Krieg!

Berliner Arbeiterwiderstand 1942–1945. Die Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation.

Eine Ausstellung der Berliner Vereinigung der Verfolgten des NS-Regimes in Kooperation mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und der Humboldt-Universität vom 7. bis zum 28. Mai 2015 in der Galerie des Rathauses Mitte in der Karl-Marx-Allee 31 (U-Bahnhof Schillingstraße).

DIE LINKE.

Bezirksverband Mitte

Kleine Alexanderstr. 28, 10178 Berlin
Tel.: 030 / 240 09-336, Fax -337
Mo. bis Mi. 9–16.30 Uhr,
Do. bis 19 Uhr

Zeitzeugen erinnern sich

Moritz Mebel

Ein Tag des Kampfes



Im Morgengrauen des 8. Mai wurden wir zum Chef der Politabteilung unserer Armee, Oberst Martynow, befohlen. Ich war damals Oberleutnant. Wir erfuhren, Hitlerdeutschland habe vor den Alliierten bedingungslos kapituliert. Die Kampfhandlungen müssen ab 12 Uhr des heutigen Tages an allen Fronten eingestellt werden. Die deutschen Truppen müssen sich dort ergeben, wo sie sich zu diesem Zeitpunkt befinden.

Merkwürdig, die so lange ersehnte Nachricht Martynows löste keinen Jubel aus. Noch wurde geschossen, die Kapitulation musste erst in die Tat umgesetzt werden. Es sollte versucht werden, mit dem Lautsprecherwagen an die zurückweichenden Wehrmachtseinheiten heran zu kommen, um sie über die bedingungslose Kapitulation Hitlerdeutschlands zu unterrichten. Wir wollten weiteres Blutvergießen vermeiden.

Ich erhielt den Befehl, Flugblätter unverzüglich zur Flugstaffel zu bringen. Unterwegs trafen wir in den Ortschaften jubelnde Menschen.

Noch konnten wir es nicht fassen: Dieser schreckliche Krieg war zu Ende! Aber nicht für uns. Die deutschen Einheiten an unserer Front kämpften weiter. Generalfeldmarschall Schörner hatte befohlen, nicht zu kapitulieren. Zur gleichen Zeit bestieg er auf dem Flugplatz in Nemecky Brod sein Flugzeug und war nicht mehr gesehen.

Erst in der Nacht des 11. Mai hatten die letzten Truppen ihre Kampfhandlungen eingestellt - drei Tage nach der offiziellen Kapitulation.

„Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!“ - das waren auch meine Gedanken am Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus. Es war und ist eine bittere Tatsache, die wir unterschätzt haben, dass mit der Niederlage Hitlerdeutschlands die Naziideologie nicht verschwunden ist. Es bleibt eine unumstößliche Tatsache, dass dank dem Sieg der Alliierten über Hitlerdeutschland, über die faschistischen Aggressoren, die Völker Europas, aber auch die anderer Kontinente, vom Absturz der menschlichen Zivilisation in die schlimmste Barbarei gerettet wurden. Den höchsten Blutzoll für diesen Sieg und die Befreiung vom Faschismus mussten die Völker der Sowjetunion zahlen!

Ferdinand Thun-Hohenstein

Ein Tag des Nachdenkens



Seit September 1943 befand ich mich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Im Frühjahr 1944 schloss ich mich dem »Bund deutscher Offiziere« in der Bewegung »Freies Deutschland« an.

Endlich kam der Tag des Sieges. Ich empfand ihn als einen Sieg, der die Alliierten ungeheure Opfer gekostet hatte. Aber ich dachte auch daran, wie viele deutsche Soldaten gefallen waren, dachte an die zivilen Opfer der deutschen Bevölkerung. Die Kapitulation Deutschlands war der ersehnte Sieg, aber für mich war das kein Freudentag. Die Opfer waren zu hoch. Der Krieg hatte über die Menschen zu viel Elend gebracht. Ich gedachte auch der vielen Opfer der antifaschistischen Kämpfer.

Mich belastete auch die Frage, warum wir Deutschen das alles nicht verhindert hatten. Warum hatten wir Hitler handeln lassen und seine Aggressionskriege gegen die Völker Europas nicht verhindert, sie sogar mitgemacht, ich selbst ja auch. Und: Was wird nun aus Deutschland, das sich nicht selber von der Hitler-Diktatur befreit hat, sondern erst von anderen Völkern befreit werden musste? Wie werden die Sieger-Mächte mit uns umgehen? Welchen Preis werden wir Deutsche zu bezahlen haben, also auch wir Kriegsgefangenen, unter ihnen auch ich! Fragen über Fragen ...

Günter Gumpel

Ein Tag des Beginns



Seit August 1944 befand ich mich - gerade 18-jährig - als desertierter Wehrmachtssoldat in einem britischen Kriegsgefangenenlager in Ägypten.

Die Briten hatten das Lager in sogenannte „Cages“ (Käfige) eingeteilt. In meinem Cage 35 und in einigen anderen waren vor allem Nazi-gegner konzentriert.

Es gelang, eine Lagerschule einzurichten, deren Lehrerkollektiv vorwiegend aus bewährten Antifaschisten bestand. Der deutsche Lagerleiter des Camps 36 war der Berliner Kommunist Fritz Hess.

Die Gefangenen dieser Anti-Nazi-Camps beschlossen in den letzten Kriegstagen öffentlich zu bekunden, dass sie bei der Errichtung eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands mithelfen wollten. In den Camps flatterten am 1. Mai Ketten mit roten Wimpeln; an den Mützen vieler Gefangener prangten selbstgebastelte rote Sterne mit Hammer und Sichel.

Der 8. Mai - den die Briten als ihren alleinigen Sieg über den Faschismus feierten - war für uns auf jeden Fall der Beginn einer breiten politischen Arbeit in der Auseinandersetzung mit den zähen Überresten der faschistischen Ideologie.

Mordechay (Motek) Weinryb

Nach Befreiung im Krankenbett erwacht



Von Januar bis April war ich im Konzentrationslager Buchenwald. Als man die Politischen heraustrieb, bin ich mitgegangen. Unter denen, die blieben, hat die SS nach Juden gesucht. Sie haben einige hundert Menschen gefunden, in Waggons gejagt und nach Theresienstadt gebracht. Ich selbst hatte Typhus. Die Ärzte meinten, der liege im Sterbebett ... Dann habe ich die Augen geöffnet, habe gesehen, dass an meinem Tisch Essen und Trinken stehen, dass die Krankenschwestern die Kranken pflegen.

Ich sagte zu mir, sind die Deutschen auf einmal human? Dann höre ich, man spricht tschechisch, russisch. Ich sehe, dass die Soldaten mit anderer Uniform sind. Die Schwestern sagen mir, dass sind sowjetische Soldaten. Wir sind schon zwei Wochen befreit ... Auf dem Tisch steht ein sowjetischer Offizier, er spricht zu uns auf Jiddisch ...

an den 8. Mai 1945

Vera Ansbach

Für immer im Herzen



Ich erlebte den 8. Mai 1945 als 25-jährige Emigrantin in London. Es herrschte unbeschreiblicher Jubel. Keine Bombenangriffe und keine Todesnachrichten über gefallene Soldaten. Ich weiß noch, wie mein späterer Mann Herbert auf dem Platz auf eine Laterne turnte, um einen besseren Blick auf die Massen zu haben. Dieser Tag ging in England als »V-Day«, als Tag des Sieges in die Geschichte ein. Ich trage den 8. Mai 1945, den Tag der Befreiung, für immer in meinem Herzen.

Hilde Eisler

Die Erinnerung fühlte sich an wie gestern



Es war in New York, dass ich den 8. Mai erlebte. Hier war ich gelandet nach meinem Anteil am Widerstand gegen die Nazis, nach Gefängnis, Prozess vor dem Volksgerichtshof, Deportation und Flucht vor den Mördern durch halb Europa. Die Menschenmassen strömten zum Times Square in einem Freudentaumel: Die „Boys“ würden endlich nach Hause kommen. Auch mein Mann und ich eilten zum Times Square, in Gedanken schon in die Zukunft blickend, mitzuhelfen ein friedliches, ein demokratisches Deutschland zu errichten. Die US-Regierung gestattete erst zwei Jahre später den Emigranten, die zurück wollten, auszureisen, nur dem Ehepaar Eisler nicht ...

Fritz Marcuse

Unbeschreibliche Freude



Den Tag der Befreiung habe ich in Alma-Ata verbracht, wo ich mich - nach meiner Verwundung und dem Verlust des rechten Arms an der Belorussischen Front - bei der Medizinischen Hochschule beworben hatte.

Am 8. Mai haben wir in Alma-Ata nichts gewusst, da die Presse und das Radio noch nicht berichtet hatten. Erst am 9. Mai, als die bedingungslose Kapitulation mit der Führung der Roten Armee unterzeichnet wurde, haben wir von dem langersehnten Tag erfahren. Die Freude war unbeschreiblich. Es wurde gesungen und getanzt ... Wer hätte damals daran gedacht, wo und wie jeder von uns nach 50 Jahren diesen Tag erleben wird?

Hans Herzberg

Was für ein Tag!



Den Tag des Sieges erlebte ich als deutscher Freiwilliger in der Britischen Armee.

England war Ziel der V-Waffen, gegen die damals keine Abwehr möglich war. Nun hatte das alles ein Ende. Überall trafen sich die Menschen zu spontanen Massenfeiern, wie wohl nie zuvor und kaum je danach.

Die Stimmung im Lande wurde von der internationalen Lage wesentlich beeinflusst. Noch schien

Dora Schmidt

Befreiung in Köslin



Als 19-jährige erlebte ich 1945 in meiner Heimatstadt Köslin (heute Polen) mit dem Näherrücken der Kriegsfrente den erbitterten Kampf der Roten Armee gegen den Widerstand der deutschen Truppen, die unsere Stadt bis zum Letzten verteidigten. Vier Tage und Nächte suchten wir Schutz im Keller des Hauses.

Am 5. März marschierte die Rote Armee in die Stadt ein. Wir atmeten auf und sahen in ihnen unsere Befreier. Russische Offiziere bezogen in unserem Haus eine Wohnung. Sie teilten ihre Lebensmittel mit uns und schützten uns vor Übergriffen. Ihre Fürsorge galt insbesondere den Kindern.

Am 8. Mai verkündeten sie uns freudig mit Tränen in den Augen: „Hitler kaputt, Krieg aus“ und feierten mit uns gemeinsam, verbunden mit dem Wunsch, dass sich das nicht wiederholen möge.

die Koalition mit der UdSSR und den USA zu halten. Auch das Ende des Krieges gegen Japan zeichnete sich ab. Außerordentliche Sympathien genossen die Völker der Sowjetunion. Sie galten als die Befreier der Menschheit vom deutschen Faschismus, als glänzende militärische Sieger von Stalingrad bis Berlin. Viele Briten sahen sie als natürliche Verbündete.

Wir kehrten zurück nach Deutschland. Die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz, Deutschland als Einheit zu behandeln, zu entmilitarisieren, zu entnazifizieren und zu demokratisieren, bestärkten uns. Aber die Sache war schwieriger als gedacht. Die Deutschen hatten bis fünf nach Zwölf den Nazi-Krieg unterstützt, viele sahen nur die »Schmach« der Niederlage, fühlten sich eher unterdrückt als befreit. Als Dolmetscher in Kriegsgefangenenlagern bekam ich einen Vorgeschmack.

Schon bald nach 1945 legte der »Kalte Krieg« sich wie Mehltau über das Land, spaltete es. Machtstreben behielt die Oberhand. Schwenkerte wurden nicht zu Pflugscharen. Menschenverachtende Gewaltpolitik, militärisches Abenteuerertum gefährden heute wieder das friedliche Zusammenleben der Völker. Davor darf niemand die Augen verschließen. Der Kampf geht weiter ...



Das **sowjetische Ehrenmal** im Tiergarten an der Straße des 17. Juni war das erste von drei in Berlin von der Roten Armee errichteten Ehrenmalen. Am 11. November 1945 wurde es mit einer Parade alliierter Truppen eingeweiht. Es erinnert an die getöteten Rotarmisten, insbesondere an die etwa 80.000 Soldaten, die bei der Schlacht um Berlin gefallen waren.



Diese neben der Philharmonie stehende **Stele** erinnert an die Villa in der Tiergartenstraße 4. Hier war die Zentraldienststelle T4 untergebracht, die die systematische Ermordung von mehr als 70.000 Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen in den Jahren 1940 und 1941 koordinierte. Nach kirchlichen Protesten wurden die Tötungen von Patienten ganzer Anstaltsteile von Heil- und Pflegeanstalten nicht mehr zentral, sondern weniger offensichtlich und dezentral fortgesetzt.

Gedenkorte in

Urnenfriedhof Seestraße

Auf dem Städtischen Urnenfriedhof Seestraße im Wedding befindet sich neben den Einzelgräbern von hingerichteten Widerstandskämpfern - wie Mitgliedern der Uhrig-Gruppe - eine Kriegsgräberanlage für 295 Opfer des Faschismus, die in der Hinrichtungsstätte Plötzensee ermordet wurden. Dort wurden noch am 18. April 1945 Hinrichtungen durchgeführt, kurz bevor das Gefängnis am 25. April 1945 von Einheiten der Roten Armee befreit wurde.



Das „**Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen**“ ehrt die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus und soll »ein beständiges Zeichen gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben setzen«. Durch ein Fenster in einem Betonquader sieht man einen Film über küssende gleichgeschlechtliche Paare jeden Alters.



Eine mehrteilige Skulptur von Ingeborg Hunzinger mit dem Titel „**Block der Frauen**“ erinnert in der Rosenstraße an eine der größten spontanen Protestdemonstrationen im Deutschen Reich während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Demonstration hunderter Frauen im März 1943 führte zur Freilassung ihrer jüdischen Partner und Angehörigen.



Das „**Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas**“ soll an die bis zu 500.000 Menschen erinnern, die als „Zigeuner“ verfolgt und ermordet worden sind. Errichtet im Tiergarten zeigt das Denkmal des Künstlers Dani Karavan einen Brunnen mit einem versenkbaren Stein, auf dem täglich eine frische Blume liegt.

Berlin-Mitte



Die **Gedenktafel im Bendlerblock** in der Stauffenbergstraße 18 erinnert an das Zentrum der Widerstandgruppe des Attentates vom 20. Juli 1944. Nach Scheitern des Anschlages wurden an dieser Stelle vier an den Umsturzplänen beteiligte Offiziere hingerichtet. Unter ihnen befand sich der Hauptakteur des Attentates auf Hitler Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

In der Levetzowstraße befand sich eine der größten Synagogen Berlins. Von dort aus wurden tausende Menschen quer durch Moabit zum Güterbahnhof Moabit getrieben, zu den Zügen, die sie in die Konzentrationslager brachten. Heute finden wir dort eines der beeindruckendsten und ergreifendsten **Mahnmale der Shoah**.



Nelli Lisjanskij:

Mein Uropa war eines der 27 Millionen Opfer der Sowjetunion

Am 8. und 9. Mai wird Nelli Lisjanskij ihres Urgroßvaters, des Tataren Lutfulla Minullin aus Kasan, ganz besonders gedenken. „Als Soldat war er einer der 27 Millionen Bürger der Sowjetunion, die bei der Verteidigung ihrer Heimat und der Befreiung Europas vom deutschen Faschismus ums Leben kamen. Seine Familie erhielt schon im September 1941 eine Vermisstenanzeige“, sagt die 26-jährige zukünftige Wirtschaftlerin. „Zusammen mit meinen Eltern, die extra aus Ostfriesland nach Berlin kommen, werde ich die Ehrenmale im Treptower Park und im Tiergarten besuchen.“

„Etwas Respekt und Dankbarkeit haben die Sieger und Befreier und die vielen, vielen Opfer des barbarischen Krieges einfach verdient“, meint die junge Moabiterin. „Es tut mir weh, wenn Historiker und große Medien versuchen, die historische Tat der Roten Armee herabzuwürdigen.“

Nelli war 1988 in der Industriestadt Fergana in der damaligen usbekischen Sowjetrepublik geboren. Ihre Mutter ist die Enkelin von Lutfulla Minullin, dessen Sohn mit einer deutschstämmigen Ukrainerin verheiratet war. „Auf Wunsch meiner Oma siedelten wir 1994 ins ostfriesische Emden um. Dort an der Schule blieb ich ‚die Russin‘ und litt unter kleinmütiger Voreingenommenheit.“ Mit ihrem Freund Maxim ging sie nach Berlin. „Hier herrschen Toleranz und Multikultur. Hier machte ich dann mein Abitur und studierte an der Eberswalder Hochschule für nachhal-

tige Entwicklung Unternehmensmanagement.“

Nichts lieben die Russen mehr als den Frieden

Nelli will nach erfolgreicher Bachelorarbeit (Note 1.3) spätestens im Sommer einen Beruf für erneuerbare Energien, Recycling oder Nachhaltige Entwicklung antreten. „Hier fühle ich mich wohl“, betont die freundliche junge Frau mit den mandelförmigen Augen. „Aber hin und wieder zieht es mich doch in das Land meiner Wurzeln“, gesteht sie. „Dann besuche ich meinen Onkel Waleri, den Bruder meiner Mutter, und seine Familie in Newinomyssk am Schwarzen Meer. Die Menschen dort und die einheimischen Russland-Deutschen hier sind sehr besorgt über den wieder aufgeflamten Kalten Krieg gegen Russland. Nichts lieben sie mehr als den Frieden in Erinnerung an den grausamen Krieg der deutschen Faschisten, der ihrem Land so viel Leid und Opfer abverlangte.“ Nelli Lisjanskij gehört zu den Unterstützern der Idee der Partei DIE LINKE, der sie seit fast zehn Jahren angehört, so bald wie möglich eine gesamt-europäische Friedenskonferenz einzuberufen. 70 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges.

Matthias Herold



Das Sowjetbanner auf dem Reichstag

Über die unbekanntete Rolle eines spanischen Emigranten

Vor siebzig Jahren, am 30. April 1945, pflanzten sowjetische Soldaten die rote Fahne auf die Ruine des Berliner Reichstages. Dabei entstand eine der einprägsamsten Fotografien des 20. Jahrhunderts, aufgenommen von dem Kriegsfotografen Jewgeni Chaldej. Er hatte den 20-jährigen Leutnant der Roten Armee Wladimir Dubrowski und zwei seiner Gefährten aufgenommen.



Nur Wenige wussten: Hinter dem Namen Dubrowski verbirgt sich Francisco Ripoll, ein junger Spanier, der als Emigrant in die Sowjetunion gekommen war. Er berichtete: „Am 30. April wurde die Fahne nach mehreren Versuchen, bei denen es auch Tote gab, von Freiwilligen, unter ihnen ich, gehisst.“ Chaldej bezeugte

diese Tatsache und erinnerte sich, dass Ripoll „seinen Auftrag unter den schwierigsten Bedingungen erfüllt hatte“.

Dass die Geschichte kaum jemand kennt, mag an der großen Bescheidenheit von Francisco liegen. Außerdem hatte er während des Krieges diesen russischen Namen angenommen. Für Ripoll war der Kampf in den Reihen der Roten Armee gegen den Faschismus „der größte Stolz meines Lebens“. Am 30. April 2005 veröffentlichte die Zeitung „Mundo Obrero“ einen Beitrag über ihn.

Francisco Ripoll war das Kind eines Seemanns. Sein Vater wurde Offizier der spanischen republikanischen Kriegsflotte und kämpfte bis zum Schluss für die Republik. Unmittelbar vor dem Sieg der Franco-Putschisten im April 1939 konnte Francisco mit weiteren 120 spanischen Kindern auf dem letzten Schiff in die Sowjetunion gebracht werden. In Leningrad wuchs er in einem Kinderheim auf.

Komsomolze Ripoll meldete sich unmittelbar nach dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion als Freiwilliger in die Rote Armee. Seine Division war beteiligt an der Befreiung des Baltikums sowie Polens, des Vernichtungslagers Auschwitz und schließlich Berlins. Francisco Ripoll wurde ausgezeichnet mit dem Orden des Großen Vaterländischen Krieges.

Nach Kriegsende studierte der Spanier an der Marineschule in Astrachan. 1957 kehrte er in seine Heimat zurück. Trotz der Repressalien durch die Diktatur blieb der Kommunist den Idealen der II. Spanischen Republik treu.

Karla Popp

Bärgida – eine Bühne für Rassismus in der Mitte der Stadt

Seit Anfang des Jahres ist der Bezirk Mitte Schauplatz regelmäßiger rassistischer Aufmärsche. Jeden Montag rufen „Bärgida“, die „Berliner gegen die Islamisierung Europas“, zu einem so genannten Abendspaziergang auf. Vorbild und Bezugspunkt dieser Spaziergänge ist dabei Pegida in Dresden. Veranstalter der Demonstrationen ist der ehemalige Pankower CDU-Bezirksverordnete Karl Schmitt, der zuvor im Bundesvorstand der rechtspopulistischen Partei Die Freiheit aktiv war.

Die TeilnehmerInnen der Aufmärsche, die zum Teil auch aus Brandenburg anreisen, setzen sich aus Mitgliedern und UnterstützerInnen verschiedener rechtsextremer und rechtspopulistischer Parteien wie NPD, pro Deutschland oder der AfD zusammen, ein Teil steht dem rassistischen Blog „Politically Incorrect“ nahe. Darüber hinaus nimmt meist eine kleine Gruppe junger, ange-trunkener Männer teil, deren Selbstinszenierung mittels „Ahu-Ahu“-Rufen und verbalen Drohungen gegenüber antirassistischen Protesten an die „Hooligans gegen Salafisten“ (HoGeSa) erinnert. Inhaltlich stehen die Forderungen von Bärgida in einer Linie mit denen der anderen *gida-Gruppierungen. So wird pauschal gegen Einwanderung Stellung bezogen, „der Islam“ in rassistischer Weise als rückständig und gewalttätig dargestellt und sich gegen die angebliche „Lügenpresse“ positioniert.

Nahmen zu Beginn der Spaziergänge noch einige Hundert UnterstützerInnen teil, so treffen sich mittlerweile nur noch knapp 150 Personen. Bemerkenswert ist, dass sich trotz geringer öffentlicher Resonanz um diese Veranstaltung ein fester Kern von Teilnehmenden herausgebildet hat, der zuverlässig den Aufrufen folgt. Die Attraktivität der Veranstaltung scheint darin zu liegen, dass diese ein niedrigschwelliges Angebot darstellt, rassisti-



„Abendspaziergang“ unverbesserlicher Rassisten

sche Ressentiments im Herzens Berlin auf die Straße tragen zu können, ohne sich einer Partei und den damit einhergehenden Zuordnungen und Zwängen unterwerfen zu müssen. Innerhalb der einigenden Klammer des antimuslimischen Rassismus wird dabei offensichtlich alles an Äußerungen akzeptiert. So sind bei Bärgida, die sich nach ihrem Selbstverständnis der Verteidigung des „christlich-jüdischen Abendlandes“ verschrieben haben, neben Fahnen Preußens auch Israel-Fahnen, solche mit dem Eisernen Kreuz und heidnische Odin-Fahnen zu sehen.

Positiv bleibt zu vermerken, dass kein Bärgida-Spaziergang ohne antirassistischen Protest durchgeführt werden kann - auch wenn es, wie noch bei den beiden ersten Bärgida-Spaziergängen nicht mehr mehrere Tausend, sondern nur noch einige dutzend GegendemonstrantInnen sind.

Ulf Bünermann, Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus

Die Rechtsaußenparteien im EU-Parlament

Was haben Marine Le Pen (Front National), Nigel Farage (UKIP), Bernd Lucke (AfD), Matteo Salvini (Lega Nord), Janusz Korwin-Mikke (Kongress der neuen Rechten, Polen), Udo Voigt (NPD) und Morten Messerschmidt (Dänische Volkspartei) gemeinsam? Sie alle sind Vorsitzende und Führungspersönlichkeiten in Rechtsaußenparteien. Sie alle lehnen die EU von einem nationalistischen Standpunkt aus ganz oder in ihrer supranationalen Form ab. Und trotzdem sitzen sie alle im demokratischen Zentrum der EU, nämlich im EU-Parlament. Aus keinem Parteienspektrum sind so viele wichtige Führungspersönlichkeiten im EU-Parlament zu finden wie aus dem der rechten EU-Gegner.

Beispiel Nigel Farage: Der profilierte EU- und Einwanderungsgegner aus Großbritannien führt schon seit 1999 verschiedene rechtspopulistische Fraktionen im EU-Parlament. Währenddessen ist seine Partei UKIP immer stärker geworden und gewann im Mai 2014 die Europawahl mit knapp 27 Prozent. Auch Marine Le Pen ist bereits seit über zehn Jahren Europaabgeordnete. Der Front National wurde bei der Europawahl „erste Partei in Frankreich“,

wie es in der Partei-Propaganda heißt. In Dänemark gewann die rechtspopulistische Dänische Volkspartei die Europawahl. Der junge Spitzenkandidat Messerschmidt stellte einen neuen dänischen Rekord bei den persönlichen Stimmen auf.

Eines haben die mit der Krise in der EU erstarkten Nationalisten jedoch nicht gemeinsam: Eine Fraktion im EU-Parlament. Farage führt zusammen mit der italienischen 5-Sterne-Bewegung die rechtspopulistische Fraktion Europa der Freiheit und Direkten Demokratie (EFDD). Er will mit dem radikaleren Front National und dessen antisemitischen Wurzeln jedoch nicht allzu viel zu tun haben. Der Front National sitzt deshalb mit seinen Partnern von der Lega Nord und der FPÖ fraktionslos im EU-Parlament und sucht die Verbindung zur russischen Regierung. Russland gilt großen Teilen der extremen Rechten in der EU als national-patriotisches Bollwerk gegen Liberalismus, NATO und EU, gegen Homosexuelle und multi-kulturelle Gesellschaftsideen.

Thilo Janssen

Das ist das Letzte

Die Regierenden üben eine vornehme Zurückhaltung bei der Würdigung des 70. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus. Andere Veranstalter rüsten umso mehr auf. Die Neonazis wollen mit Tausend Kameraden vor dem Reichstag aufmarschieren. Da freut sich der Führer! Mal sehen, was aus den Plänen der braunen Horden wird.

Aber denen ist hierzulande schon Unglaubliches gelungen. So hat sich die Zahl der rassistischen Überfälle auf Flüchtlingsheime in den ersten drei Monaten dieses Jahres verdoppelt. Die Polizei warnt vor der wachsenden Kooperation zwischen dem nationalistischen Flügel der AfD, den Hooligans aus den Fußball-Stadien und den Schlägertrupps der rechtsextremen Verbände. Wer in den Nachkriegswochen von der Graupensuppe aus den russischen Feldküchen gelebt hat, ahnt mit Grausen, was die Enkel jener 80.000 gefallenen Rotarmisten in Berlin denken müssen, wenn sie die Gräber ihrer Urgroßeltern aufsuchen.

Aber wenn sie in Treptow oder im Tiergarten ihre Blumen ablegen, werden sie auf Linke und Nichtlinke treffen, die ihnen versichern: Es war nicht umsonst! Zum Beweis der geistigen Desinfektion holte die Justiz schnell noch einen 93-jährigen KZ-Aufseher vor Gericht. Der war an 300.000 Gaskammer-Morden als Buchhalter für das Geld und die Wertsachen der Häftlinge beteiligt. Der Mann konnte 70 Jahre lang ungestört seine Wertsachen genießen. Er sagt, dass er ja nur „ein kleines Rädchen“ in der Mordmaschine war.

Aber ohne diese „kleinen Rädchen“, die funktionieren statt blockieren, wäre aus dem Land der Dichter und Denker nicht das Reich der Abgerichteten und Hingerichteten geworden. Umso schlimmer, dass ausgerechnet Deutschland jetzt als Anführer der „Speerspitze“ der NATO wieder mit Helm an die Ostfront eilt! Da klingt doch alles hohl, was die Regierenden zum 8. Mai 2015 absondern.

Arthur Paul

Traditionslinien zum NSU

Über eine „Gedenkstätte“ im Herzen Heilbronn

Im baden-württembergischen Heilbronn gibt es im Stadtzentrum, mitten in der Fußgängerzone einen historischen Turm, der als zentrale Gedenkstätte für die Leiden der HeilbronnerInnen in den Kriegen des 20. Jahrhunderts dient.

Sie ist dem „Überlebenswillen der durch den Bombenangriff am 4. Dezember 1944 stark zerstörten Stadt“ gewidmet. Ihren Wiederauf-

Aber warum bringt mich gerade das Denkmal in Heilbronn so auf? Wenn man vom Hafenmarktturm etwa einen Kilometer weiter am Bahnhof vorbei zur Theresienwiese geht, stößt man auf eine unauffällige Gedenkplatte für die Polizistin Michèle Kiesewetter, die hier am 25. April 2007 von Nazis ermordet wurde, und zehn weitere Opfer des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU). Die Täter töteten



stieg, so heißt es weiter, „verdankt die Stadt den Frauen und Männern, welche die Schrecken des Krieges und des Nationalsozialismus überlebt haben“.

In dem Denkmal in Heilbronn wird das ganze Elend deutscher Erinnerungskultur deutlich: die gegen unangenehme Fragen nach eigener Verantwortung immunisierende Selbstinszenierung als Opfer eines unpolitischen, schicksalhaften Krieges erspart es den TäterInnen nach ihrer eigenen Rolle im flugs externalisierten Nationalsozialismus und im wahnhaften Durchhalten bis zum „Untergang“ zu fragen. Auch die HeilbronnerInnen waren ja nur Überlebende der Schrecken des NS: eine dreistere Verleugnung eigener Verantwortung als „Volksgemeinschaft“, jubelnde AnhängerInnen oder gierige ProfiteurInnen von Shoah, Massenmord, Vernichtungskrieg und Zwangsarbeit ist kaum denkbar.

Frau Kiesewetter auf der Stelle, ihr Kollege Martin Arnold überlebte den Kopfdurchschuss wie durch ein Wunder. Sein Auftritt als Zeuge im NSU-Prozess gehörte zu den bewegendsten Momenten im unterdessen zwei Jahre laufenden Mammutverfahren. Auch wenn bis heute nicht klar ist, ob hinter diesem Mordanschlag wirklich der NSU gesteckt hat, als sicher kann gelten, dass diesen Mord junge Leute verübt haben, die sich offen und nicht nur namentlich auf den historischen Nationalsozialismus berufen.

Zum 70. Jahrestag der Befreiung der Welt von deutscher Barbarei drängt sich mir der NSU-Komplex als geschichtliche Klammer zu einer grauerregenden Vergangenheit auf, die das Land der TäterInnen bis heute erfolgreich verdrängt, verniedlicht oder beschönigt hat. Und das Heilbronner Kriegerdenkmal steht stellvertretend für die kulturelle Erledigung von Schuld und Verantwortung der Deutschen, die den NSU erst wieder ermöglicht hat.

Friedrich Burschel

(Friedrich Burschel ist Referent zum Schwerpunkt Neonazismus bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Mitglied von NSU-Watch und Korrespondent von Radio Lotte Weimar im Münchener NSU-Prozess.)

Impressum:

Bezirksvorstand Berlin-Mitte

der Partei DIE LINKE

Geschäftsstelle:

Kleine Alexanderstr. 28, 10178 Berlin
Telefon 24 009 336/204, Fax: 24 009 337

E-Mail-Adresse:

info@die-linke-berlin-mitte.de

Internet: www.dielinke-berlin-mitte.de

V.i.S.d.P.: Thilo Urchs

Satz + Druck:

R. Metzler/Druckerei Bunter Hund, Berlin

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine Parallelität zwischen grammatischem und natürlichem Geschlecht (Genus und Sexus) besteht nicht. Bezeichnungen mit der Endung -innen werden deshalb nur verwendet, wenn ausschließlich von weiblichen Personen die Rede ist.

Redaktionsschluss: 27.05.2015

Ausgabetag für Nr. 06/2015 – 04.06.2015